


Jennifer duBois
Das Leben ist groß

Jennifer duBois

DAS LEBEN IST GROSS

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Gesine Schröder

 aufbau

Die Originalausgabe unter dem Titel
A Partial History of Lost Causes
erschien 2012 bei The Dial Press, New York.



ISBN 978-3-351-03519-8

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2013

Copyright © 2012 by Jennifer duBois

Einbandgestaltung hißmann, heilmann, Hamburg

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Den ganzen ausgefransten Frühling und den grausigen Sommer hindurch benahm Alexander sich vorbildlich. Er hörte aufmerksam zu. Er heuchelte Interesse, wann immer es nötig war, und schwieg, solange es ging. Er stellte keine Forderungen. Er hakte nie nach. Auf Empfängen stellte er sich an die Panoramafenster und schaukelte große Mengen teures Essen in sich hinein, und wenn jemand aus der Partei sich mit ihm unterhalten wollte, tat er immer so, als kaute er noch.

Das Spiel um die Weltmeisterschaft begann im September. Moskaus Hochhäuser schnappten mit einer modernen, monolithischen Unersättlichkeit nach den Wolken; die Kommunalki ragten monumental und bleich in unregelmäßigen Reihen nebeneinander auf wie schiefe Zähne im Rachen eines riesigen Tiers. Leningrad konnte schon aufgrund seiner Architektur nicht umhin, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen, seinen Triumphen und Niederlagen und seinen Ursprüngen in Rationalität und Euklidischer Geometrie. In den langen Alleen und kurvigen Kanälen Leningrads waren die Hoffnungen der Vergangenheit für die Zukunft aufbewahrt. In Moskau hatte man die Zukunft an sich gerissen, zerlegt und der Gegenwart dienstbar gemacht. Gigantische Spruchbanner verschandelten die Fassaden: *Hilf dem Mutterland – diene dem Kommunismus; Die Gedanken Lenins leben und siegen*. Auf sei-

nem Weg durch die Gorki Uliza registrierte Alexander, dass die Straße ein Gefühl des unbeschwerten Pragmatismus hätte ausstrahlen können, wenn man geneigt war, so zu denken.

Am Tag der ersten Partie begleitete ein Gehilfe Alexander und seinen von der Partei zugeteilten Sekundanten Dimitri zum Austragungsort. Der Gehilfe führte sie in die Säulenhalle mit ihren kunstvoll gearbeiteten Leuchtern und reich verzierten Tapeten und wartete vor der Tür, als Alexander einen Abstecher in die prachtvollen Toilettenräume machte und sich übergab. Vor der Tür hörte er das Scharren und Murmeln von fünfhundert Reportern aus siebenundzwanzig Ländern. Er wünschte, niemand hätte ihm je diese Zahlen genannt. Er zog die Spülung und wusch sich das Gesicht. Der Gehilfe hämmerte an die Tür.

Als er die Stufen zur Tribüne hochgestolpert war, fand sich Alexander endlich Russajew gegenüber. Russajew war schon immer ein imposanter Mann gewesen, und auf der anderen Seite des Spielbretts wirkte er noch massiger und einschüchternder. Die Zuschauer kamen allmählich zur Ruhe und richteten sich auf die kommende Enttäuschung ein. Russajew hatte vier Jahre in Folge die sowjetischen Schachmeisterschaften gewonnen, und es war beinahe anstößig, fanden die Gäste, diesen obszön jungen Mann gegen ihn antreten zu lassen – einen ungelenken, unbeholfenen Jungen mit buschigen Augenbrauen. Alexander schien sich mit jeder seiner Bewegungen entschuldigen zu wollen, dass er überhaupt existierte. Er gab keinen sehr vielversprechenden Gegner ab, und man erwartete einen mühelosen Sieg. Die Zuschauer mochten keine mühelosen Siege.

Alexander hätte gern vor Beginn des Spiels das Brett berührt, um sich zu sammeln, aber das war nicht erlaubt. Die Schachuhr war bereits gestellt. Russajew rang sich ein beinahe respektvolles Lächeln ab. Alexander waren die weißen Figuren zugelost worden, und als er mit dem Springerbauern eröffnete, ließ er alles – das Publikum, den großen Saal, seine Gedanken – im reinen Schwarz-Weiß des Schachbretts versinken. Das Spiel begann.

Wie Schachberichterstatter und -studenten, Sozialgeschichtler und Anekdotensammler immer wieder angemerkt haben, wurde das Spiel fast bis zum Ende von Russajew dominiert. Alexander spielte anfangs viel zu nachlässig und aggressiv (mit der ganzen Respektlosigkeit der Jugend, wie man sich im Zuschauerraum zuraunte). Nach je zwei Remis verlor er eine Partie, und dann verlor er zwei in Folge. Das war ihm noch nie passiert, aber jetzt war es so weit (was bewies, dass der Emporkömmling mindestens halb so dämlich war, wie er aussah, sagte man sich). Als Sekretärinnen die Abschriften der Wertungsbögen in den Presseraum brachten, stampften die Reporter der *Sowjetski Sport* vor Ärger mit den Füßen auf und schimpften, die ganze Veranstaltung sei einfach peinlich. Seit Fischer auf dem Weg zu Spasski Taimonow überrollt hatte, hatte man keinen so klaren Sieg mehr gesehen (und kein so offensichtliches Ungleichgewicht, murmelte man). Selbst die Jungen am Demobrett langweilten sich sichtlich.

Dann folgten siebzehn Remis hintereinander. Viele der Pressevertreter gingen. Das Turnier wurde von der prachtvollen Säulenhalle in das baufällige Hotel Sport verlegt. Alexander knirschte beim Essen mit den Zähnen. Er wachte nachts mit furchtbaren Beinkrämpfen auf und hüpfte, sehr zum Missfallen von Dimitri, im Halbschlaf im Zimmer auf und ab. Tagsüber durchstreifte er Moskau, bewunderte das Oktjabrskaja-Hotel gegenüber der französischen Botschaft und zählte die metallenen Muskelstränge des Eisernen Felix vor dem KGB-Hauptquartier. Auf dem Roten Platz starrte er sehnsüchtig auf die schönen Lichter des Staatlichen Kaufhauses und stand vierzig Minuten Schlange, um den wächsernen Lenin zu bestaunen.

Nie hatte sich Alexander so weit weg von Ocha gefühlt wie in diesen ersten Tagen in Moskau. Er spürte, wie ihm die Weite Russlands den Nacken hinaufkroch. In der weißen Morgendämmerung stand er am Fenster seines Hotelzimmers und glaubte das endlose Flachland im Osten vor sich zu sehen, die immergleichen Dörfer und Weiler, die wie Mondkrater die Landschaft sprenkelten, bis

sie seltener und seltener wurden und sich schließlich in der stoischen, steingrauen Einöde des Kontinentalschelfs verloren. Er stand am Ende der Welt, und die erschreckende Leere des Alls lastete auf ihm. Ihm wurde schwindelig davon, wie wenn man zu dicht an einem steilen Abhang entlangläuft oder wenn man in den Nachthimmel sieht und sich vorstellt, man sähe gar nicht hoch, sondern nach unten, in die Tiefen eines Ozeans voller phosphoreszierender Lebewesen, deren Leuchtorgane aus einem unerforschlichen Meeresgraben zu uns emporblinken.

Er träumte so oft davon, gegen Russajew zu spielen, dass er manchmal nicht mehr wusste, welche Fehler er begangen und welche er im Schlaf erfunden hatte. Es wurde Winter. Zwei Monate nach Beginn des Turniers gewann Russajew noch eine Partie.

Und dann, endlich, als fast niemand mehr hinsah, gewann Alexander eine Partie. Danach folgten vierzehn Remis. Und als die Zuschauer – und einzelne über die Welt verstreute Interessierte – sich reckten und sich die Augen rieben, um sich dem Turnier wieder zuzuwenden, fanden sie am Brett zwei ganz andere Männer vor.

Alexanders drohende Niederlage hatte ihn entschlossener gemacht. Wenn er in den Spiegel sah, blickte ihm ein halbwachses nachtaktives Tier entgegen. Er vergrub sich tiefer und tiefer in das Spiel, bis alles andere nur noch verschwommen und verwässert zu ihm vordrang. Die Nebensächlichkeiten des Lebens – der Weg zum Austragungsort und zurück, die vom Staat gestellten Mahlzeiten, die kalten Nächte im Hotel mit Dimitri – kamen ihm zunehmend unreal vor, wie Schatten der platonischen Realität seines Spiels. Abseits des Bretts wirkte er unartikulierte, verschlossen und benommen. Er gab den Journalisten, die ihn zu seiner Strategie befragten, zutiefst unbefriedigende Antworten. Er hatte keine bahnbrechenden Erkenntnisse anzubieten, keine faszinierende Biographie, nur die eine oder andere kleine Anekdote von seinen Schwestern auf der Insel. In mehr als einem von der TASS verbreiteten Portrait hieß es, trotz seiner bemerkenswerten Spielstärke sei er nicht gerade der hellste Kopf.

Doch bei dem Spiel selbst verfolgte er lebhaft und aufmerksam jede Zuckung, jeden Lidschlag seines Gegners. Alle Straßen verwandelten sich für ihn in die Felder eines Schachbretts, und er begann jeden seiner Wege in die Algebraische Notation zu übertragen. D3: Er ging geradeaus zur Speisentheke, um sich Braten, Borschtsch und Pepsi-Cola zu holen, schüchtern und bescheiden wie ein Bauer. De7: Er überquerte majestätisch und selbstgewiss die Bühne bis zum Brett, die Augen mit tödlicher Sicherheit auf das Ziel gerichtet. Sc4: Er sprang mit rassisger Eleganz beiseite, um einem Regierungswagen auszuweichen.

Russajew ging es weniger gut. Er hatte im Laufe des Turniers fünf Kilo abgenommen, rang hinter seinem vorgehaltenen Taschentuch nach Luft und aß bei den Mahlzeiten fast gar nichts mehr. Seine Haut hing schlaff und überflüssig an ihm herab; er sah zunehmend wie ein Elefant aus, der im Begriff war, seine ritualisierte letzte Reise anzutreten. Manchmal, wenn er einen Zug ausführte, kippte er beängstigend weit nach vorn, und die ohnehin stille Zuschauerschar wurde noch stiller und wartete mit angehaltenem Atem darauf, dass er zusammenbrach. Er tat es nicht, aber hier und da wurden Bemerkungen laut, in weniger modernen Zeiten hätte das ungebildete Landvolk seine Verwandlung sicher irgendeinem Hexenwerk zugeschrieben und einen finsternen Verdacht gegen Alexander gehegt. Aber dies hier war die Zukunft, und so etwas dachte niemand mehr.

Im Papierwald raschelte es, denn die Berichterstatter liebten es zu rascheln. Alexander ist der jüngste Spieler auf diesem Niveau seit Michail Tal, raschelte es. Er ist fast so jung wie dieser autistische Amerikaner, raschelte es. Er wird nicht gewinnen, natürlich nicht, es wäre Unsinn, über so etwas zu spekulieren. Aber vielleicht, raschelte es, vielleicht, vielleicht ja doch.

Dann gewann Alexander die siebenundvierzigste Partie. Dann gewann er die achtundvierzigste. Russajew führte noch immer mit zwei Punkten, aber das Blatt hatte sich gewendet. Alexander richtete sich in seinem Sessel auf. Er schlief nachts besser. Russajew

hustete in seinen Hemdsärmel und funkelte ihn aus wässrigen, rotgeränderten Augen an. Am frühen Morgen vor der neunundvierzigsten Partie klingelte Alexanders Telefon.